

DAS VATERLAND.

Belletristisch - commercielle Zeitschrift,

redigirt und herausgegeben

von

Richard Noisser.

Zweiter Jahrgang.

Jede Woche erscheinen drei Nummern und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags; alle vierzehn Tage wird außerdem ein prachtvolles Modenbild beigegeben. — Preis für Naab halbjährig 3 fl. 30 kr., ganzjährig 7 fl. Mit Postversendung halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Conv. Wz.

Alle P. K. Postämter nehmen Bestellungen an. Inserate werden zu 2 fr. C. M. die gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei öfterer Insertion wird der Raum verhältnismäßig billiger berechnet. — Beiträge werden, mit Ausnahme bekannter Mitarbeiter, nur franco angenommen.

N^{ro} 94.

Naab, Dienstag den 12. August

1845.

Sieben Familien oder der 24. März oder der nächtliche Hölletpuck.

Humoristische Genrebilder aus den Mysterien von N — M.

Von Carl von Schirjakowski.

(Fortsetzung.)

Wir verlassen auf einige Zeit die Appartements der Rüberzweifer und begeben uns in die Nachbarschaft.

Kaum zwölf Schritte weiter am Gange führt eine Thür zur Wittwe Pechwischmayer, zu ihren zwei Töchtern und zehn Kostknaben. Die Wohnung der Frau von Pechwischmayer gleicht einem Bienenhaufe. Sie besteht aus sechs kleinen, cellenartigen Zimmern, in welchen die Kostknaben gewöhnlich ihre Schulaufgaben herabsamsen, und zu zweien und dreien in einer Stelle schlafen. Drei etwas größere Zimmer bewohnen Madame und Fräulein Töchter.

Die Familie Pechwischmayer sammt dem Kostknaben-Corps sitzt beim Nachtessen. Das Nachtessen besteht aus verschiedenen Speisen, aus Erdäpfeln und Rüben, und wieder aus Rüben und Erdäpfeln.

»Nur mäßig, meine Kinder,« empfiehlt Madame Pechwischmayer, »es ist schädlich, wenn man Abends viel isst!«

Derlei Exclamationen bringen die Knaben erst zur Erkenntniß, wie sehr sie noch der Hungerplage und es kommt dann gewöhnlich zu ehrenrührerischen Debatten.

»Meinige Mama hat ja gestern einen ganzen Sack Erbsen —« schreit einer der Knaben.

»Still, Frau! Was ist das für ein dummes Geschwätz!« sagt Fräulein Corinthia, die ältere Tochter Pechwischmayer und läßt ihre Hand auf das Gesicht des jungen Aufrührers gleiten. — Allein auch ein zweiter Knabe erhebt seine Stimme:

»Und vom Gugelhupfen, den meinige Frau Mutter geschickt hat, habe ich auch nichts kriegt!«

»Ich werde Alles sagen!« erhebt sich eine dritte Stimme, »gestern auf der Stiege das Fräulein Mirania (so hieß die jüngere Tochter) und —«

»Ja, ja,« fallen mehrere Stimmen des empörten Kostknaben-Corps ein, »wenn die Mama nicht zu Hause ist, da kommt immer der Herr von Zauberer.«

Mirania entwickelt ein auffallendes Farbenspiel in dem sonst schneeblassen Gesichte. Sie schiebt den erzürnten Kleinen Stück Brode in den Mund, sie zum Schweigen zu bringen. — Allein:

Der Meister kann die Form zerbrechen

Mit weiser Hand zur rechten Zeit;

Doch wehe, wenn in Flammenbächen

Das glühende Erz sich selbst befreit!

Die Revolution tobte eine Zeit lang fort.

»Wir bekommen nie genug zu essen!«

»Und was wir bekommen ist nicht geschmalzen! Ich habe schon gesehen,« schreit einer der Aufwiegler, »wie der Speck von meiniger Mama ist verkauft worden! Davon hat das Fräulein Corinthia weiße Seidenschuhe bekommen!«

Frau von Pechwischmayer ist roth geworden vor Ingrimm wie ein kalekutischer Hahn. Lange steht sie dem Getriebe zu. Schon will sie capituliren. Hatte sie doch aus beweglichen Gründen schon so manchen bitteren Bissen verschluckt! Da spricht einer der Rebellen von der sonderbaren Art, auf welche Madame zu ihrem türkischen Shawl gekommen. Das bricht ihre

Rangmuth. Sie muß energisch eingreifen und sollte sie selbst der Uebermacht unterliegen. — Es ist ihr Liebstes auf Erden, ihr türkischer Shawl, von den Rebellen ehrenrührerisch angetastet worden! Frau von Pechwischmayer ergreift die große Jagdpeitsche ihres seligen Gemahls:

»Hat man vergessen wer ich bin? Warum nicht auf den Knien vor mir? Noch bin ich Kostfrau.«

Frau von Pechwischmayer schwingt Verderben drohend die Geißel über die Häupter der Rebellen. Es entsteht ein allgemeines Gesecht, wobei Spinnrocken, Borstenwische, Feuerzangen und Paraplu's als Waffe verwendet werden. Die Schlacht endet mit der vollkommenen Niederlage der Rebellen. Noch steht Frau von Pechwischmayer da, Feuer glühend mit zerrauftem Haarputz, die Jagdpeitsche hoch geschwungen, als bereits die Rebellen sich in die Nachtquartiere, in ihre Cabinets zurückgezogen haben.

»Siehst Du, was ich für saubere Sachen hören muß!« beginnt nun Mama Pechwischmayer gegen Mirania gewandt und stemmt beide Arme in die Seiten: »Was heißt denn das? Was soll denn das sein mit dem Herrn von Zauberer? He?! Was ist denn da für eine Aussicht? He?! Geht nicht einmal noch in die 150, und wenn er die in 4—5 Jahren kriegt, hat er das erste Jahr 132 Gulden Larenabzug! Von was wollt's denn leben? He?! Mit einem Worte, ich verbitte mir alle geheimen Bekanntschaften! Ich hasse das in den Tod! Hat Einer ernste Absichten, so soll er zu mir kommen, soll sich ausweisen über eine honeste Verfertigung.«

»Ja, es ist wirklich eine Schande,« fällt mit höhnischem Lächeln Corinthia in die Rede, welche gern auf's Commandiren der jüngern Schwester spielt. »Ich habe doch auch Gefühl, der Herr von Bankdreher ist auch gar kein übler Mensch, er hat mir einigemal geschrieben; aber, Gott behüte! eine geheime Bekanntschaft! So weit werde ich mich nie vergessen! Das ist ja entsetzlich!«

»Aber, ich bitte Dich, schweig mit deiner Hofmeisterei!« sagt ruhig und düdksam Mirania.

»Heute ist gerade der 24. März, gerade 24 Jahr, daß ich mit Eurem seligen Papa vercupulirt worden bin, und grad' heut' muß ich solche Sachen hören! — Wäre nichts! No, wenn eine Aussicht wäre! Mangari! Aber so — Jetzt noch ein kräftiges Gebet für den Seligen, und dann vorwärts Marsch schlafen!«

So commandirt Madame Pechwischmayer und verfügt sich alsobald in's Centrum der Appartements. Fräulein Corinthia und Mirania begeben sich langsam, erstere zur Rechten, letztere zur Linken in ihre Schlafgemächer.

Während dem schleicht eine verummte Gestalt außen am Gange längst der Mauer zur Thüre der Familie Pechwischmayer und bleibt horchend stehen. Es ist ein sicherer Herr Krokodill. — Nicht lange, so öffnet sich die traute Pforte und eine weibliche Gestalt im Nachthabit mit einem Licht in der Hand steckt den Kopf hinaus.

»Sind Sie's, Lieber?« lispelt sie, »nur still, meine Töchter sind eben schlafen gegangen.«

»O, Sie unendlich Theure!« sagt mit kreischender Stimme Herr Krokodill und —

Einige Minuten darauf schleicht sich wieder eine Männergestalt längst der Mauer von der andern Seite her und bleibt ebenfalls horchend bei der Pechwischmayerschen Thüre stehen.

Wir verlassen einstweilen die Pechwischmayers und machen einen Sprung auf die entgegengesetzte Seite des Ganges zur Familie Heubüschelthee.

Die Familie Heubüschelthee sitzt bei einem sehr ehrwürdigen Geschäft um einen Tisch; nämlich beim Fleckelzupfen.

und Oberleutnant Fuchsig behauptet wiederholt Pepina, wie toll und erzürnt er wäre, daß er die Tante Margarith nicht beerben könne, da sie noch immer am Leben sei. Herr Rabenast hat indes die Magd um Wein geschickt und ergötzt sich mit höhnischem Lächeln an der Demuth der Mutter und dem stillen Dulden von Isabella, welche es sich aus Rücksichten für den Willen der Erstern gefallen lassen muß, daß der hagere verdorrte Mensch mit den Hasenaugen und dem von Blattern zerrissenen Gesichte, ihr die Hand drückt und sie mit ekelhaften Zärtlichkeiten quält. Nur den Bemühungen der beiden Offiziere hat es Isabella bis jetzt zu danken, daß sie noch nicht aus Glanz und Gewinnsucht der Mutter, den nebenbei sehr geizigen Rabenast ihre Hand reichen mußte.

Die beiden Offiziere und Herr Rabenast sind eben im Begriff, Abschied zu nehmen, als polterhafte Schritte am Gange die Heimkunft von Papa Heubüschelthee verkünden.

* * *
Frommt's, den Schleier aufzuheben,
Wo das nahe Schreckniß droht?
Nur im Irrthum ist das Leben,
Und das Wissen ist der Tod.
Schiller.

Wir verlassen auch die Familie Heubüschelthee auf einige Zeit und begeben uns am Gange um ungefähr 30 Schritte weiter, ganz in den Hintergrund zu der Familie Mostfärber sammt Afterpartie.

Die Familie Mostfärber besteht aus dem Herrn Vater, der Frau Mutter, dem Herrn Sohn und zwei Fräulein Töchter, die Aeltere Kleopatra, die Jüngere Cordovan benannt.

Der Herr Vater ist ein Phlegmaticus, die Frau Mutter eine Sanguinikerin, und der Herr Sohn heißt Lorenz. Dieser verschleudert dem Herrn Vater oft die mühsam ersparten Pfennige. Die Letzten, die Töchter, im Hause eigentlich die Ersten, sind im Alter zwischen 32 und 34 Jahren. Die Holden sind das ganze Jahr verliebt. Und das mit vielen Abwechslungen. Das heißt, sie fügen sich in die Umstände. Sie verlieben sich in den nächsten Andern und dieser ist dann immer wieder der Beste. Vater und Mutter Mostfärber bezeugen bei den so tan sich entwickelnden mehrfachen Spektakeln, Zänkereien, Vorwürfen, Trennungslamentabels und neuen Engagements Techtel Mechtels immer eine bewunderungswürdige Langmuth und wahrhaft himmlische Toleranz. — In der Periode, in welcher sich die kommenden Scenen zutragen, sind die Liebhaberrollen bei Mostfärbers folgend besetzt: Fräulein Kleopatra beherrscht einen sichern Herrn Schmausel. Fräulein Cordovan einen Herrn Dreifünstl. Erstere wirkt durch die Macht ihrer Reize bereits durch 28 Tage auf den eben so getreuen Herrn Schmausel. Fräulein Cordovan beherrscht Herrn Dreifünstl nun ausnahmsweise schon durch zwei Monate, ohne daß noch von einer oder der andern Seite Trennungspräliminarien gemacht würden.

Die Wohnung der Familie Mostfärber besteht aus vier Zimmern, von welchen das erste und letzte an Afterparteien vermietet ist, die mittleren zwei aber von ihnen selbst bewohnt werden. Dem Neußern nach wird man nicht recht klug, wer eigentlich Afterpartei ist, da Alles in den Mostfärberischen Räumen bunt durcheinander wandert.

Durch die erste Afterpartei, dem Schauspieler Himmellichtblau, der gewöhnlich bis 10 Uhr Morgens in den Federn liegt, müssen alle Andern, und diejenigen, so zur letzten Partei, der Frau von Wattelsuppen, wollen, müssen durch die beiden Erstern, da das ganze Quartier nur einen Eingang besitzt.

Der Schauspieler Himmellichtblau, dessen Familienname aber Karl Strupfe ist, ist ein Schauspieler, wie es deren leider viele gibt. Ein ausgemacht lieberliches Tuch. Herr Himmellichtblau rechte Karl Strupfe, schwärmt ganze Nächte herum, hat keinen guten Rock und ist Vater Mostfärber den Quartierzins eines kompleteten Jahres schuldig.

Die Frau von Wattelsuppen war zu Olymps Zeiten sogar schön. Ihre körperlichen Reize bezauberten manchen Evensohn. Das trug sich zu in ihrer Jugend. Jetzt zählt sie oder eigentlich Andere zählen an ihr 38 Jahre. Frau Wattelsuppen ist eine merkwürdige Frau. Sie war in ihrem Leben fünf Männern durch, unzähligen aber zugegangen. Sie könnte von ihren Liebesabenteuern ein großes Buch schreiben, wenn sie nämlich das Talent dazu besäße. Ihr letzter Mann war endlich auch gestorben und hatte ihr so viel hinterlassen, daß sie anständig hätte leben können.

Mit dem Anstand nimmt es Frau Wattelsuppen aber nicht sehr genau. Auch hatte sie, vorzüglich als ihre Reize noch nicht im Welken waren, viel mit eleganten Militairs zu thun. Durch das Herabkommen von Jugend und Schönheit ist sie successive auch mit ihren Anforderungen herabgekommen und zwar dieß vom Major herab bis zum Korporal.

Die Herren Schmausel und Dreifünstl befinden sich bereits seit 4 Uhr Nachmittags bei Mostfärbers, mit welchem sie von einem Spaziergange heimgekehrt. Es ist beinahe 10 Uhr, als Mostfärbers zeitweise Tarokpartie, Herr und Frau Wäschzaimer in Besuch kommen. Herr Wäschzaimer ist über alle Maßen kurzschichtig. Frau Wäschzaimer in eben dem Grade taub.

Als die Wäschzaimer angekommen, führen die Mostfärberischen sie gleich zur Frau Wattelsuppen und schlagen eine Tarokpartie vor, welche letztere, jedoch in sichtlich Verlegenheit, annimmt.

Auch als die Tarokpartie bereits in vollem Zuge ist, fällt der Gesellschaft eine gewisse Befangenheit und Unruhe bei der Wattelsuppen auf. Es läßt sich jedoch darum im Spiele Niemand stören.

(Fortf. folgt.)

Buntes aus der alten und neuen Zeit.

Karl de Secodat, Baron de la Brede et de Montesquieu, war der berühmteste französische Gesetzschreiber und Präsident des Parlaments von Bordeaux. Er schrieb an seinem unsterblichen Werke: »Esprit des lois,« und um darin die Nationen zu schildern, bereiste er Deutschland, Ungarn, Italien, die Schweiz, Holland und England. An den Materialien dazu sammelte er durch 20 Jahre.

Philipp Dormer Stanhope, Graf von Chesterfield, dieser ausgezeichnete britische Staats- und Weltmann, Vizekönig von Irland und Staatssekretär, befand sich eben zu Venedig, als Montesquieu dort für sein Werk Notizen sammelte, und zwar im J. 1726.

Bald wurden sie befreundet und lebten in Eintracht und Zufriedenheit sich gegenseitig hochachtend, obwohl sie stets über die Vorzüge ihrer Nationen im Streite lagen, wobei der eine Theil die kalte Vernunft, der Franzose die Lustigkeit seiner Nation erhob.

Eines Tages trat ein Unbekannter in Montesquieu's Zimmer und sagte: »Ich bin ein Freund der Franzosen, da ich lange Zeit in ihrem Lande gelebt und man mir dort so freundlich begegnete, daß es mir zum höchsten Vergnügen gereicht, einem Franzosen zu dienen. Aus dieser Absicht kam ich zu Ihnen. Wissen Sie denn nicht, daß die Republik Venedig nichts weniger verzeiht, als wenn fremde Uneingeweihte in die Geheimnisse des Landes dringen. Sie forschen nach Allem was vorgeht, Sie wollen Geheimnisse erfragen, die Sie wahrscheinlich zum Gebrauche irgend eines fremden Hofes verwenden. So wenigstens beurtheilt das Inquisitionsgesicht Ihr Benehmen. Unglücklicher, es wurde heute früh beschlossen, Sie mit nächstem verhaften zu lassen. Seien Sie auf Ihre Sicherheit bedacht!«

Mit diesen Worten entfernte sich der Fremde.

Montesquieu rannte bestürzt im Zimmer herum, suchte alle seine Papiere zusammen und verbrannte sie augenblicklich. Sodann eilte er zu Chesterfield, um ihm diesen herben Vorfall zu erzählen.

Der Letztere dachte nach und sagte: »Ich denke, diese Begebenheit wird wohl unsern Streit entscheiden. Ein Engländer hätte nicht so voreilig gehandelt und würde die Sache zuvor genau untersucht haben.«

»Ja, und hätte sich muthwillig der Gefahr ausgesetzt!«

»Deren Dringlichkeit mir nicht einleuchten will. Bedenken Sie nur, ist es denn wahrscheinlich, daß ein Vertrauter der Inquisition einem Fremden ihren Entschluß verrathen wird, um dafür seinen Kopf daran zu setzen. So weit geht Dankbarkeit für das Gesammte gegen den Einzelnen nicht. Glauben Sie mir.«

»Aber was konnte der Mann denn wollen?«

»Sie betrügen. Sicher. Vielleicht ist er ein Glücksritter, der Ihre Bekanntschaft suchte, um Sie dann desto sicherer zu bestehlen.«

»Dieß gelang ihm jedoch nicht.«

»Nicht? — Und doch stahl er Ihre Geistesprodukte. Ihre jahrelangen Arbeiten übergaben Sie den Flammen? Freund, das war übereilt gehandelt. Ein wenig englische Kälte, und Sie hätten den ganzen Austritt für Spaß gehalten.«

»Für Spaß, meinen Sie!«

»Nun ja doch, mein lieber Baron. Der Scherz kostet mich zwei Zehnen. Es war ja mein Schneider, der seine Rolle nur allzu gut spielte.«

Montesquieu sah den Grafen Chesterfield anfangs verblüfft an, lachte ihm aber dann so herzlich in's Gesicht, daß Chesterfield eingestand, es gehe doch nichts über die französische Lustigkeit.

Montesquieu starb 1755. Chesterfield starb 1773.

— Se. k. k. Majestät haben dem Professor am k. k. polytechnischen Institute in Wien, Jakob Neuter, in Anerkennung seiner Verdienste um die Förderung der dießjährigen Gewerbaustellung den Titel eines kaiserlichen Rathes tarfrei zu verleihen geruht.

Feuilleton.

Correspondenz.

Kosmopolitische Briefe eines Conservativen.
... vom rechten Donauufer, Juli 1845.

2. Physiognomien.

a) Magyarisches Element.

Wie in vielen Städten Ungarns, so sind es auch bei uns zwei Elemente, die dem Charakter der Population, wenn gleich keine ganz abstrakte, so doch eine divergirende, eine Richtung eigener Art geben: es ist das ungrische oder logisch richtigere magyarische und das deutsche Element. Obwohl sich beide in neuerer Zeit mehr und mehr versöhnend nähern, ja, gewissermaßen verschmelzen und insbesondere darin völlige Identität zeigen, daß sie warmen, ungeheubelten Patriotismus athmen, so vermögen und vermögen dennoch die Zeit oder — wenn man lieber will — die Verhältnisse den Urtypus beider Charaktere nicht ganz zu verwischen; das Gepräge, welches beinahe vor einem Jahrtausend asiatische Horden zu einer Nation concentrirte, wird auch für kommende Jahrhunderte seine Originalität bewahren. Der Magyar mit der scharf markirten Physiognomie, mit dem Auge voll Gluth und Empfindung, mit der ernsten, männlichen Würde, mit dem kargen Worte und dem gewählten Dialoge steht eclatant gegen den Deutschen ab, dessen Charakter vielfach nuancirt erscheint, dessen individuelles Wesen die moderne Appretur verräth, der die Naivität des Südens und die Suffisance des Nordens repräsentirt, der sich in Alle und Alles hinein zu fügen und zu schmiegen weiß, der viel plappert und plauscht, und es mit dem stolzen Selbstgefühl, mit der nationalen Tendenz, die den Magyarern so trefflich charakterisirt, trotz seiner unverkennbaren Anhänglichkeit an die Scholle, darauf er geboren und groß gezogen, weniger streng nimmt, — der sein Geschick sorgenlos auf die Schwingen der Zeit legt, der viel plänelt, viel lächelt, und sich für zu gründlich und durchdracht hält, als daß er nicht über das Schicksal, wenn es auch mit gefälltem Bajonette vor ihm steht, triumphiren sollte, — kurz, der sich einen Magier dünkt, welcher mittelst des „hocus pocus“ in jeder Lebenskrise seinen „deus ex machina“ hervorzuzaubern vermag.

Wie allenthalben, so tragen auch die Bewohner unserer Stadt das Gepräge ihres Charakters am evidentesten im conversationellen Verkehre zur Schau, und es dürfte wohl für einen modernen Aristarch nichts Interessanteres geben, als die Stadien unseres Bürgerthums, vom incarnirten Geldaristokraten an bis herab zum bescheidenen Proletarier, vom kalten Stoiker bis zum fanatischen Enthusiasten, zu beobachten und zu analysiren.

Für den Fremdling, vorzugsweise den Deutschen, der sich oft gern vom trügerischen Momente fesseln läßt, bietet der Magyar im Umgang eben kein sehr einladendes, anziehendes Bild. Ernster Miene und geizend mit dem Worte, berührt seine Individualität fast unangenehm, ja, macht oft einen unbeglichen Eindruck auf den Laien. Man verdamme ihn aber darob ja nicht! Das politische Kleingewehrfeuer, das in Ungarn aus allen Ecken dringt, hat den Magyarern vorsichtig gemacht, und er zeigt sich bei dem nicht Einheimischen um so spröder in der Conversation, als selbe nur zu oft in Debatten ausartet, und besonders die geschwäzige Zunge des Deutschen läßt er so lange manoeuvriren, bis er nicht die unzweideutigsten Beweise hat, aus welchem Tone er sein Liedlein rfeift, und auch hier nur stimmt er mit in die Melodie, wenn er weiß, daß es nicht bloß politischer Flugsand ist, der ihm in die Augen gestreut wird, sondern offene, absolute Meinung, die Sprache des Ehrenmannes. Dann gibt sich auch der Charakter des Magyarern in seinem wahren Adel: die ernstesten Züge erheitern sich, aus dem funkelnden Auge sprechen Freude, Hoffnung und Zuversicht, auf dem Munde schwebt das Lächeln des Biederfinns und der Treuherzigkeit; er wird bereit wie nie und selbst das schwerere Deutsch wird ihm geläufiger; — näher und näher rückt er an Euch heran, ergreift Eure Rechte, preßt Euch an seine Brust und drückt Euch auf die schweigende Lippe den Bruderkuß der Uebereinstimmung, der Versöhnung. Auf seinem Antlitze strahlt jetzt der Nimbus der Begeisterung; es ist nun nicht mehr das egoistische Feilschen um die Präferenz der einen oder andern Nation — es ist ein Gleichgewicht der Gesinnung, es ist Bruderliebe; Ihr habt seiner Nation jene Präferenzen gewährt, auf die sie Anspruch macht, er bleibt Euch das Alibi nicht schuldig; er achtet und ehrt Eure Aufklärung, Eure Bildung, Euer Wissen, Eure Industrie, kurz, Eure nationale Präpotenz; er ist Euer Freund, weil Ihr Euch bemüht habt, der seinige zu werden.

Wehe aber, wenn Ihr ihn getäuscht, wenn das, was Ihr im sagtet, Lüge gewesen! Er brandmarkt Euch mit all' der Indignation, die eine solche Feigheit des Charakters verdient; nie, unter keinen Umständen und Verhältnissen werdet Ihr diesen Flecken verwischen; er meidet Euch, er weicht Euch aus auf dem Wege, er verläßt das Zimmer, in das Ihr tretet, und den Tisch, an den Ihr Euch setzt, denn er hält Euch für jenes gefährliche Pflanzengift, dessen bloßer Dunst ihn verdürbe — Nichts liebt der Magyar so sehr und mit nichts kann ihn besonders der Deutsche so schnell gewinnen als mit Bescheidenheit; nichts stoßt ihn aber auch wiederum so entschieden von ihm ab, nichts haßt und verdammt er in so hohem Grade als Zweizüngigkeit oder Unwahrheit des Charakters. Könnet Ihr Euch hineinfinden in die Situationen seines Herzens, sprecht Ihr bescheiden von Euch, Eurem Lande und Volke, tretet Ihr nicht keck vor ihn hin mit Eurer stolzen Priorität, so sichert Ihr Euch bald seine Achtung, die Euch auch dann noch unverkümmert bleibt, wenn Ihr in eine Controverse mit ihm verwickelt seid, wenn Ihr im Fluß der Rede jene Oppositionswaffe ergreift, die ihn hemmt und zurückhält, aber nicht verletzt; immer jedoch muß dabei Euer Charakter consequent und wahr, schlechterdings nicht darf er bloße optische Täuschung sein!

»Den bescheidenen, discreten Fremdling achtet, ja, liebt der Magyar, den Radoteur und Antagonisten haßt oder verlacht er, aber den Zweizüngler verachtet er« — dies der einfache Commentar zu dem conversationellen Leben, das Ihr mit dem vernünftigen, einsichtsvollen Magyarern in unserer Stadt leben wolle. (Schluß folgt.)

Linzener Briefe.

(Schluß.)

Der Wiener Hofopernsänger Hr. Hölzl sang dreimal als Gast: »Prinz-Regent«, »Kaspar« im Freischütz und »Ezaar«. — Ein Unwohlsein des lieben Gastes mag wohl die Ursache gewesen sein, daß dessen Stimme, sonst so klangvoll und klangrein, nicht so ganz den Reichthum und die Schönheit ihrer Töne weisen konnte. Um so schneller stellte sich die Meinung im Publikum fest, daß die Linzer Oper in dem Bassisten Stephan einen nicht minder hofbühnenfähigen Sänger besitzt, der in seinem Benefiz: »die weiße Frau« hievon eben so hell und rein klingende Kunde gab, wie Frau Heinefetter ihre Gesangmeisterchaft gar immer bewährt. — Hierauf erfreute der kurfürstlich hessische Hoftheaterfänger Hr. Viberhofer — ein bekannter, aber immer gern gesehener und gern gehörter Gast — mit seinem Gesange die Linzer. Der Beifall war allgemein und gerecht, und galt wohl mehr dem rührigen Spiele, dem Ausdrucke und der dramatischen Wahrheit seines Sanges als der desflorirenden Tonschönheit seiner Stimme. — Schuster Kneriem im bösen Geiste Lumpazi (zum Besten des hier allgemein beliebten und so verdienstvollen Schauspielers Hr. Rudolf), Zampa, Figaro und Don Juan (zum Besten des Gastes und seiner Linzer Freunde) waren die Gastrollen, in denen Herr Viberhofer so beifallsreich sang. — Sensation erregte das Gastspiel der k. k. Hofschauspieler, des Hrn. und der Frau Rettich, in: Donna Diana, ein deutscher Krieger, der Sohn der Wildniß, Maria Stuart und: Er muß auf's Land!

Um von unserer Heldin, Fräulein Schwell, einmal zu reden, sei erwähnt, daß die so gewaltige Deklamatrice in einigen Wochen die hiesige Bühne verläßt und daß eine coburgische Hofschauspielerin, Rosa Heigel, Griseldis und andere Paraderferde mit so unübertrefflicher Kühnheit spielte, daß ihr die Verblüfften — und wo gäbe es deren nicht — rasselnden Beifall dafür schenkten. Die Heigel soll die Scheidende ersetzen und so leicht diese Mühe ist, gelingt es ihr wohl kaum. — Novitäten kommen in jeder Woche deren mehrere zur Bühnenvorstellung; so: der alte Magister, die Freierwerber, Ursprung des Korbgebens, das verhängnißvolle Liebespfand, die Glückskritter in Paris. Einstudirt werden: Zwei Tage aus dem Leben eines Fürsten, Moritz von Sachsen. Der allverehrte Bühnendirektor Hr. Neufeld versäumt wohl keine Gelegenheit, die Theaterabende so anziehend als nur immer möglich zu gestalten; leider üben die schönen Sommerabende ungleich größere Anziehungskraft und locken — in's Freie!

Der Humorist M. G. Saphir verweilte auf seiner Wanderung nach Ischl einen Tag in Linz und souvierte in dem reizenden Casinogärtchen des betriebsamen Pächters Hrn. Tearmair. Ein Freudenfest für die Elite der Linzer, die in großer Anzahl dort versammelt war. Die lieblichsten Damen umzogen den gefeierten Dichter mit lebendigen Blütenkränzen und ruhten nicht, sich in dem Anschauen des edlen Sängers vom Frauenherzen zu beglücken. — Unser Volksgarten gewinnt endlich regeres Leben; an Sonn- und Feiertagen vereint sich dort eine glänzende Gesellschaft. Die Schönheit dieser Blumenpflanzung übt nun doch einen gewaltigen Zauber, dessen Macht sich so lange als vergeblich erwies. Doch auch die Bewirthung ist eine so vorzügliche, wie sie an keinem Vergnügungsorte um Linz besser geboten wird. — Ein artiger Spaß macht die Kunde durch die Stadt: ein sehr reicher und daher sehr angesehener Bürger von hier, der ein großes Haus besitzt, hat allen seinen Parteien, die sich homöopathisch kuriren lassen, ihre Wohnungen gestündigt. So geschahen im Jahre des Heils 1845!

Vaterländische Chronik.

— Wir haben seiner Zeit berichtet, daß von Pesth aus ein Schiff mit Meubeln nach Bukarest gesandt wurde; dasselbe ist dort glücklich angekommen. Wir theilen nun unsern Lesern den Bericht des dortigen Agenten mit: »Gestern besuchte der Ceremonienmeister des regierenden Herzogs, der französische Gesandte (der diese Concurrenz vermuthlich fürchtet) und noch andere Herren unsere Magazine und lobten die daselbst befindlichen Meubel sehr, obwohl diese noch in Unordnung herumlagen. Der Herzog befahl, die schönsten Stücke für ihn in einem Zimmer geordnet aufzustellen, was ich zu thun nicht verabsäumen werde, da er zuerst wählen will, weshalb er uns auch auftrag, früher nichts zu verkaufen. Ich getraue mich, diesem Unternehmen das günstigste Prognostikon stellen.« — Mögen diese Worte des wackern Agenten in Erfüllung gehen; es wäre wahrlich höchste Zeit, daß, nachdem so viele Hoffnungen zu Wasser wurden, uns zu Wasser eine neue Hoffnung erblühe.

— In Klausenburg ward an den letzten Tagen des vorigen Monats ein großer Hofmarkt oder vielmehr eine sehr großartige Hofausstellung veranstaltet, bei welcher man viele und schöne Exemplare sehen konnte; doch fanden sich nur wenige Käufer ein. Diesen Mangel an Theilnahme schreiben die Siebenbürger Pferde den Lejars'schen Pferden zu und wollen dieselben, wo es immer sei, bei ihrem nächsten Debut ausziehen lassen. Bravo!

— Eben daselbst soll ein allgemeiner Zahnmangel eingetreten sein! — Ein französischer Zahnarzt, Adart, eine neue Ausgabe des Dulcamare, treibt sich nämlich seit einiger Zeit in Klausenburg herum und reißt täglich auf dem Hauptplatze — horribile dictu! — unentgeltlich einige hundert Zähne aus. Frauen sollen sich dieser Kur minder zahlreich unterwerfen, denn sie fürchten, der Zahnarzt werde ihr Alter errathen.

— Ein ungrischer Graf reist gegenwärtig in Spanien und wohnt in Madrid der Einweihung eines Alkala-Nitters im Nationalcostume bei; sein Platz war neben der Königin, welche noch sehr jung und hübsch ist und der die ungrische Nationaltracht besonders gefiel.

— In einer Ortschaft des Zalader Comitats wurde ein Mordbrenner an einen Pfahl gebunden und lebendig verbrannt — in der Mitte des 19. Jahrhunderts! Diese Leute hielten sich wohl gar zu sehr an die Worte der Schrift: Auge für Auge, Zahn für Zahn!

— Laut allerhöchster Verordnung begaben sich die Lehrer der ungrischen Präparanden am 2. d. M. nach Baiern, um die dortigen Schulen, deren Kurs um einen Monat später endigt, als bei uns, zu besuchen; die auf dieser Reise gesammelten Erfahrungen müssen die Teilnehmer dann schriftlich der hochl. k. ung. Statthalterei unterbreiten, damit das Zweckmäßigste auch in unsern Schulen eingeführt werde. Dabei ist die Reise auf jede mögliche Weise erleichtert worden, indem jeder der reisenden Lehrer ein Diurnum von 4 fl. C. M. erhält. Mögen sie glücklich am Ziele ihrer Reise anlangen und mit Erfahrungen bereichert wiederkehren!

Waterländische Literatur und Journalistik.

Die ungrischen Blätter beklagten sich allgemein über die Langsamkeit und Unzulänglichkeit der Typographien; namentlich erwähnte der »Hiradó«, daß die künftighin erscheinenden Hefte des »Külöldi regénytar« in Wien gedruckt werden müssen, da die Pesther Druckereien die Herausgabe zu lange verzögern würden. Kurz darauf erscheint in der »Nemz. Ujság« eine Annonce des Pesther Buchdruckers Hrn. Trattner-Károlyi, worin dieselben fünf Pressen zum Kaufe anbieten, welche sie, wie die Annonce sagt, wegen Mangel an Arbeit zerlegen lassen mußten. Wir wußten uns den offenen Widerspruch dieser Anzeige mit der Behauptung der ungrischen Blätter lange nicht zu erklären; doch nun berichten uns eben jene Journale, daß diese Pressen nicht gebraucht werden, erstens weil sie alt und schadhaft sind; zweitens weil der Besitzer durch Anschaffung englischer Schnellpressen dieselben leicht entbehren kann.

Lokalblatt.

Unter dem Wasserthor befindet sich zur Schande unserer Stadt eine Spelunke, die dem obdachlosen Gesindel beiderlei Geschlechts zur Nachtherberge dient und seit länger als vierzehn Tagen durch den Lärm und obscönen Skandal, der in und außer diesem Loch gewöhnlich nach Mitternacht verursacht wird, die nächtliche Ruhe der Umgebung stört. Erst verflorenen Samstag früh um drei Uhr öffnete sich wieder die Thür dieses Weisels und spie einen Haufen Trunkenbolde aus, die sich dann länger als eine halbe Stunde herumschlugen und nach vollbrachtem Kampfe heulend und stuchend sich verließen. Zum Glück sind die Bewohner der Donaugasse für derlei Genüsse schon abgestumpft, um sich wegen des Lärmens, den diese olympischen Spiele verursachen, zu sehr zu alteriren; aber es wäre doch angenehm, wenn diesen Künstlern ihre gummielastischen Uebungen bei Tage abzuhalten geboten würde, und schon aus der Ursache, um über die Geschicklichkeit des einen oder andern Debutirenden ein genaues Urtheil fällen zu können.

Naaber Theaterchronik.

Deutsche Saison.

Samstag: »Dramatische Blumenpende«. Quodlibet in zwei Abtheilungen nebst einem Vorspiel: »Apollo's Strafgericht«.

Da die neuern Lokalpossen so wenig Gelegenheit geben, die Talente der hier anwesenden Gäste Frau Rohrbeck und Hrn. Scutta an einem Abende zu entfalten, so kann man die Wahl dieses Quodlibets eine sehr glückliche nennen. Frau Rohrbeck hat diesmal besonders das hiesige Publikum durch ihre kunstvollen Darstellungen in einem so hohen Grade befriedigt, daß wir nur ihren Cyklus von Gastvorstellungen so lange als möglich ausgedehnt zu sehen wünschen. Wir glauben, daß fremde Bühnen erst der Probierstein des achten Talentes sind, denn wie oft geschieht es, daß der Schauspieler oder die Schauspielerin bloß aus dem Grunde, weil man ihn zu Hause täglich sieht, geduldet und seine Leistungen von dem Publikum bloß aus Gewohnheit über die Gebühr anerkannt werden, und wir sind daher mit dem der Gastin gezollten Beifalle vollkommen einverstanden. Eben so verdient Hr. Scutta die anerkennungswürdigste Erwähnung wegen seiner eifrigen Bemühung, die Lachlust zu erregen. Das Haus war außerordentlich voll.

Sonntag: »Lumpazivagabundus«. Hr. Scutta gab den Schneider Zwirn ausgezeichnet und mit gewohnter Meisterschaft; er copirt in dieser Rolle nicht, sondern bleibt der ihm eigenthümlichen Spielweise treu, wodurch denn auch seine Darstellung an Interesse und Werth vor vielen seiner Vorgänger den Vorzug verdient. Frau Rohrbeck war diesmal nur in der kleinen Partie der Camilla beschäftigt und war redlich beflissen, ihr die möglichste Geltung zu verschaffen; der Erfolg entsprach dieser lobenswerthen Bemühung. Das Quodlibet, vorgetragen von den beiden Gästen und Fräul. Wessely, ging sehr gerundet; auch Hr. Bauer hatte heute als Schuster mehrere glückliche Momente. Der Besuch war heute wieder ein zahlreicher; ein neuer Beweis, daß das hiesige Publikum das wahre Gute immer erkennt und das selbes, wenn irgend etwas Sehenswerthes geboten wird, alle Bestrebungen der Direktion willig und gern erkennt.

Repertoire:

Mittwoch: »Der Haker«. Posse.

Waterländischer Handel.

Temeswar, 20. Juli. — Seit einiger Zeit mangelt dem hiesigen Plage jene Regsamkeit und Lebhaftigkeit, welche sich sonst im Verkehr zu zeigen pflegte; bei eini-

gen Artikeln fehlt alle Nachfrage und die Preise sinken fortwährend. Der heutige Rapssamen hat durch die Ueberschwemmungen und das Wetter überaus gelitten und es ist nur ein spärlicher Wachsthum zu hoffen. Am Beginn der Ernte war die Kauflust wohl sehr lebhaft und der Kübel des neuen Rapssamens wurde mit 16 1/2 — 17 fl. verkauft; aber die Kauflust verminderte sich bald, entweder wegen der Ueberzeugung, daß der heutige Rapswachs doch nicht gar so gering ist oder aber — was wahrscheinlicher scheint — daß die Bestellungen, die für das Ausland gemacht wurden, in Folge des überspannten Preises rückgängig geworden; denn obwohl das Ausland Rapssamen braucht, so ist doch bei dem kostspieligen Transport kein Nutzen zu hoffen. Demzufolge fiel der Kübel Rays bis auf 15 fl. herab und selbst bei diesen Preisen zeigt sich keine besondere Kauflust. Dasselbe gilt auch vom Rapsoöl, von welchem sich noch sehr wenig auf hiesigem Plage befindet; aber der Mangel wird bald ersetzt sein: der Centner gereinigtes Rapsoöl kostete im Frühjahr 12 fl., später 16 fl.; sobald das neue Del auf dem Plage ist, wird der Preis wohl sinken, aber dennoch nicht so tief als im Frühjahr. — Der heutige Weizen ist von sehr geringer Qualität; die Körner sind dürr und eingeschrumpft, eine Folge der großen Hitze. Ueberschwemmungen, häufige Regengüsse u. haben auch die Quantität des Weizens bedeutend vermindert. Unter solchen Umständen sieht man sich lieber nach vorjährigem Weizen um, für dessen Kübel man gern 8 1/2 fl. zahlt. — An Zwiefrucht (Mangorn) ist großer Mangel, und weil auch Grundherrschaften schon Einkäufe machen, so ist es unbezweifel, daß der heutige Zwiefruchtwachs sehr gering war; der heutige Preis von 5 fl. 30 kr. — 6 fl. wird gewiß bald steigen. — Der Kukuruz steht sehr schön und verspricht ergiebig zu sein; alter Kukuruz 4 1/2 — 5 fl. W. W. — Hafer ist viel zu erwarten; daher wird der alte wenig und höchstens mit 3 fl. W. W. der Kübel gekauft. — Honig und Wachs sehr wenig auf dem Plage. — Seide wenig, weil die schlechte Witterung den Seidenraupen geschadet; auch die Cocons sind nicht hübsch. Das Pfund 36 — 40 kr. C. M. — Zwetschen zeigen sich sehr schön. — Wein wird viel und wohlfeil sein; Einige hoffen den Eimer Heurigen um 48 kr. C. M. kaufen zu können. B. H.

Besth, am 7. Aug. — Mit Knoppem, diesem so wichtigen Handelsartikel Ungarns, und welcher Lohgärbestoff durch kein Surrogat zu ersetzen ist, gingen schon beinahe zwei Jahre die Geschäfte so schlecht, daß, wenn man die Fracht hieher berechnet, die Sammler für ihre Mühe des Klautens beinahe gar nichts erhielten. Nun aber, nachdem die Berichte von ganz Ungarn gleichlautend einlaufen, daß dieses Jahr sich zwar Eicheln sehr viel zeigen, Knoppem aber dennoch nicht zu erwarten sein werden, so zeigt sich der Spekulationsgeist sowohl hier als auch in Wien, und es wurden hier in Folge des Berichtes, daß in Wien bedeutende Aufkäufe geschehen sind, viele tauend Kübel verkauft. Die Preise sind zwar noch nicht so sehr überspannt, indem die beste Primaforte zu 7 fl. 50 kr. (120 Pfd.) bezahlt wurde; schwere Mittelforte zu 6 fl. 15 — 45 kr. — Wenn es sich in der That bestätigen wird, daß dieses Jahr sowohl in Ungarn als Slavonien und in der Türkei wenig und schlechte Knoppem werden, so ist es leicht, daß dieser Artikel noch mit 2 — 3 fl. C. M. per Kübel im Preise steigen wird. Es gibt auch gegenwärtig schon mehrere Verkäufer von alter Primawaare, die zu gar keinem Preise dieselbe hergeben wollen.

Wieselburg, 10. Aug. — Am gestrigen Wiener Markte wurden 30,000 Mqn. Weizen mit 4 — 6 Gr. und ungefähr 8000 Mq. Korn mit 2 — 4 Gr. theurer als vorige Woche begeben. Auch Gerste war sehr gesucht und wurde gern mit 4 — 6 Gr. besser bezahlt; jedoch ist von diesem Artikel sehr wenig vorräthig am Plage. — In dem hiesigen Geschäft sehr reges Leben. Hafer wird stark geführt, doch ohne Preiserhöhung.

Wasserstand in Raab: 9' 6".

Aufkündigungen.

Licitation alter Bauegebölze.

Von Seite des gefertigten kön. Amtes wird hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß der Abfall an altem Bauholz von den hier amtlich in Reparatur stehenden Amtsgebäuden jeden Samstag in der Woche, Nachmittags um 4 Uhr, von nun an versteigerungsweise an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung hintangegeben werden wird.

Vom k. Hauptsalzante Raab,
3. August 1845.

Empfehlung.

2 (3) Auf mehrfache Anforderungen wird von mir täglich in der Nachmittagsstunde von 2 — 3 Uhr Unterricht im Schönschreiben erreicht. Der günstige Erfolg, dessen sich meine mehrjährigen Leistungen in diesem Fache hier erfreuen, so wie das billige Honorar per 1 fl. C. M. berechtigten zur Erwartung eines zahlreichen Zuspruchs.

Samuel Steiner,

Kalligraph, wohnh. in der Schmiedgasse Nro. 33.

Licitationsankündigung.

1 (3) Das k. k. Babolnaer Militärarsenal wird am 19. d. M. um 10 Uhr Vormittag 4 Stück ausgemusterte Pferde, worunter 2 Hengste, verkaufen.